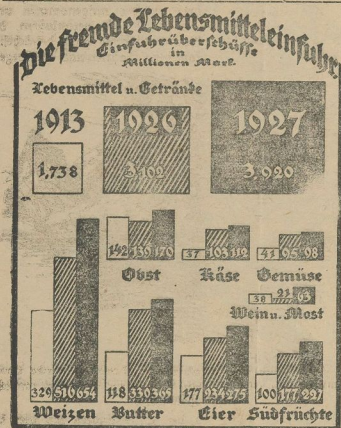


Nebrauer Anzeiger



Kauft deutsche Waren!

Die dauernd steigende Passivität unserer Wirtschaftslage muß auch demjenigen zu denken geben, der sich sonst mit Wirtschaftsrängen verhältnismäßig wenig befaßt. Ihre verderbliche Wirkung auch auf die Lebensführung und Lebenshaltung eines jeden einzelnen erfordert weite Aufklärung auf diesem Gebiet. Der kategorische Imperativ: „Kauft deutsche Waren!“ ist nicht nur eine bloße nationalpolitische Forderung. Die Nichtbefolgung dieser Forderung birgt eine gewisse Gefahr in sich, hat sie doch Geldmangel und Arbeitslosigkeit im Gefolge. Die Art der deutschen Landwirtschaft, die jetzt besonders akut geworden ist, ist ebenfalls zu nicht geringem Teil eine Folgeerscheinung von dem wachsenden Einfuhrüberschuß in der deutschen Wirtschaft, spielt doch darin die fremde Lebensmittelaufuhr eine besonders wichtige Rolle, wie wir aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik deutlich erkennen. Alles dies gilt zu bedenken, wenn wir uns daran erinnern, welche Rücksicht wir unserer deutschen Landwirtschaft schuldig sind, die einen Kampf um Sein oder Nichtsein zu führen hat. Steht das statistische Bild der gesamten Wirtschaftslage vor unseren Augen, so sehen wir eine Abnahme des deutschen Fertigwareneinfuhrüberschusses, eine außerordentliche Steigerung des Rohstoffeinfuhrüberschusses sowie des Gesamteinfuhrüberschusses, der in Zahlen ausgedrückt im monatlichen Durchschnitt in Millionen Mark berechnert im Jahre 1926 = 18, im Jahre 1927 nicht weniger als 279 beträgt. Wenn es auch eine Billenwahrscheinlichkeit ist, daß ein Land, das seine Waren auszuführen muß, auch vom Auslande Waren beziehen muß, so ist doch ein ungelinder Einfuhrüberschuß noch dazu in dem hier eben skizzierten Maße keinesfalls stattdessen, wenn daran die heimische Produktion nicht zugrunde gehen will. Es ist daher vor allem erforderlich, daß ein jeder beim Einkauf lebensnotwendiger wie auch Luxusartikel, bedenklich wie er durch Besorgung ausländischer Waren der einheimischen Produktion und damit sich selbst schadet. Die deutschen Waren sind, wie selbst das Ausland immer wieder fest-

stellen muß, von solcher Güte daß wir, bis auf nur ganz wenige Artikel, unseren Bedarf nicht und ganz mit ihnen eindecken können. Internationale Einstellung, Mobilität und vor allem wirtschaftliche Rücksichtigkeit allein treiben viele dazu, Auslandswaren den deutschen vorzuziehen. Wenn sie dann am eigenen Leibe durch Verbesserung, Ausbreitung, Arbeitslosigkeit und andere wirtschaftliche Folgen erleben, so bedauert sie nur höchst selten, daß sie durch Hemmung oder Vernachlässigung der einheimischen Produktion nicht zum geringsten Teil selbst an der ungelundenen Wirtschaftslage ihres Heimatlandes mitschuldige sind.

Neue Arbeitsgemeinschaft.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
In diesen Wochen vor dem Quartalsstermin des 1. April jagten sich die Einigungsverhandlungen und die Schiedsverfahren zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern über die Vermehrung der Löhne. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat sich gegen die Forderung, es trage durch ein allzu weitläufiges Schiedsverfahren die Gefahr, daß die Forderungen im Lohnkampf überprannt würden, mit Erklärungen über das Wesen des Schlichtungsverfahrens gewandt. Er forderte, daß sich in der Praxis eine neue Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausbilde, und daß man sich über das Maß der Zusammenhänge untereinander einigte, ohne das immer noch einen ernstlichen Schiedsverfahren und nach einem Schiedsbescheid gerufen werde. Die „Arbeitsgemeinschaft“ ist eine Einrichtung der letzten Kriegsmonate gewesen. Sie war paritätisch aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern zusammengesetzt und formulierte Entscheidungen über die wichtigsten Momente des Arbeitserhältnisses: Lohn, Arbeitszeit, Abfertigung der Arbeitskraft bei der Zeitigung der Betriebe usw. Durch den Austritt zunächst der linksstehenden Gewerkschaften und später auch anderer Arbeitnehmergruppen wurde die Arbeitsgemeinschaft immer mehr ausgeschliffen, bis sie schließlich eine Form ohne Inhalt wurde.

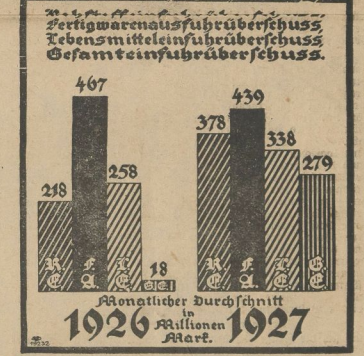
Die große Lohnbewegung, die jetzt durch die deutsche Wirtschaft geht, arbeitet mit dem Argument, die Arbeitnehmergemeinschaft müsse endlich an den Früchten der Rationalisierung Anteil haben. Von der Gegenseite wird gesagt, daß die Rationalisierung faum ausreichte habe, um für die Arbeiter in Mehrkosten (Reparaturen und öffentliche Werke) — Leistung zu leisten, und daß es keine wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften behaupten, die Vertreter der Rationalisierung hätten diese Forderung erlitten, um ihre Gewerkschaft, — eben die Angestellten und Arbeiter, — um ihren mobilisierbaren Anteil an der Schließung der wirtschaftlichen Erträge zu erhalten. Es ist hier noch nicht gelungen, eine grundsätzliche Verständigung zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Parteien herbeizuführen. Im Lager der Arbeitgeber wird nicht selten auch in den Fällen ein Entgegenkommen verweigert, wo es materiell möglich wäre, in Lager der Arbeiter aber meist kein nachhaltiger Willen gegen den Streik zu beobachten, man weiß er damit einen heftigen Misfallerscheinung in der Praxis seiner Organisation heraufzubekommen würde. Wer als Mitarbeiter in dieser Frage vermitteln will, wird in der Regel von beiden Seiten der Parteilichkeit geziehen und verliert damit fast jede Wirkmöglichkeit.

Ausaus der Volksschule.

Die Berliner Schulverwaltung ist dabei, einen Plan zu verwirklichen, der längst hätte verwirklicht sein müssen, nämlich die Volksschulen zu auszubauen, daß ihre Schüler nach dem Abgang von der Schule dem harten Kampf um Erhaltung einer gefügigen Existenz nicht mehr so hilflos

gegenüberstehen wie das zur Zeit leider oft der Fall ist. Es ist ja auch niederdrückend: 8 Jahre besuchen die Kinder die Volksschule, und wenn sie dann — selbst aus der 1. Klasse mit gutem Zeugnis — entlassen werden, dann begeben sie sich auf den „Weg der Welt“. Die Volksschule kann auch dem denkbar bestmöglichen Schüler keine „Berufsausbildung“ bzw. „Reifezeugnis“ im Sinne der höheren Lehranstalten ausstellen. Weil nun so viele — selbst tüchtigste — Volksschüler nach ihrer Schullaufbahn tatsächlich vor einem Nichts stehen und noch stehen, ist seit langem der Plan erdogen worden, der nun — wenn zunächst auch in beschränktem Umfang — Wirklichkeit werden soll: nämlich dem achten Schuljahr ein neuntes und zehntes Schuljahr aufzulegen. Zunächst soll in jedem Verwaltungsbereich eine Schule mit diesen weiterführenden Klassen ausgewählt werden, deren Schüler und Schülerinnen aus den tüchtigsten des achten Schuljahres ausgewählt werden sollen. Der Lehrplan soll dementsprechend vertieft und erweitert werden, vor allem nach der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der sprachlichen Seite hin. Ob aber eine Fremdsprache oder deren zwei — (Englisch bzw. Englisch und Französisch) — eingeführt werden, das ist noch nicht ganz entschieden. Weiter kann die Erweiterung der acht Volksschuljahre durch ein neuntes und zehntes Schuljahr noch nicht allgemein durchgeführt werden, da das eine Veränderung der landesgesetzlichen Bestimmungen über die Schulpflicht erfordert würde. Immerhin ist dieser Ausbauplan als ein schöner Anfang freudig zu begrüßen. Weitere Schritte in der Richtung werden mit Sicherheit folgen. Nur müßte dafür gesorgt werden, daß die neuen Aufbaufällen auch in organischem Zusammenhang mit der Mutterische bleiben und nicht zu einer neuen Zersplitterung führen, ferner, daß die Schüler und Schülerinnen nach erfolgreicher Absolvierung des neunten und zehnten Klassenjahres ein Anrecht müssen besitzen in Form eines Reifezeugnisses bzw. Reifezeugnisses erhalten, mit dem sie dann später im Leben etwas anfangen können.

Das statistische Bild der Wirtschaftslage.



Von Frühling zu Frühling

Roman von A. Knefeld.

Nachdruck verboten.

1.
Was er wirklich Frühling? Und war der Frühling so wunderbar schön?
Bernward schaute Meta Kengenborn über die lüchlernde Wiese, auf welcher Margeriten und Butterblumen leuchteten wie silberne und goldene Sterne, die eine verführerische Hand darüber gestreut hatte.
Gegen den hohen Abendhimmel hantelten schleiend ein paar Birkenbäume, auf deren Ästern die letzten Sonnenstrahlen flammende Lichter malten. Nein — die ganze Welt strahlte in goldenem Licht!
Eine Zauberhand hatte sie berührt und die vordem noch graue, niedrigeren in ein Märchenreich verwandelt.
Meta drückte den schönen Kopf mit dem volgenden stierenden Haar an den Stamm einer Birke, und während ihre dunklen Augen unentwegt auf der sinkenden Sonne ruhten, als wollten sie die Licht in sich trinken, blühte alles Gute in ihr auf, irredete sie unbewußt die Arme zum Himmel empor.
„Bräut — Bräut — Bräut! Des Lebens Tore sprangen auf — es war doch so? Von nun an gehörte sie zu den Ausgewählten!“
Süße, heiße ad, so köstliche Mädchengebanten brauchten durch ihre Sinne: Wie die Freundinnen sie besahen würden um den reichen Rik Petermann! Der Willkür! Und die Eltern — wie stolz sie sein würden, und Rik nur so verlobt — ordentlich verlegen wurde sie vorher unter seinen feurigen Blicken und den noch feurigeren Worten.
Sie empfand gerühre Dantbarkeit dabei. Etwas Demütiges fast, dessen sie sich jetzt beinahe schämte. Sie wollte ihm auch immer eine gute, liebende Frau sein.
Nun brauchte sie nicht mehr daran zu denken, ob sie bestimmt Gouvernante werden oder heimlich Zettel malen

sollte, um sich „selbständig“ zu machen. Wie eine Prinzessin würde sie das stille Elternhaus verlassen, blieb nicht „ihnen“, das Schredgepenk, welches sie manchmal verfolgt hatte. Brauchte nicht mehr mit den Stiefgeschwistern hantieren zu gehen. Zwar waren sie alle gut mit ihr — auch die Stiefmutter — und es war sonst ein ganz behagliches Heim...
„Dennoch... dennoch: eine eigene Frau werden! Eine reiche Frau!...“
Meta raffte sich auf, ließ die Arme sinken und blinzelte der Sonne, die nur mehr ein paar verlorene speergleiche Strahlen über die Wiese warf, lächelnd zu.
„Ich muß es ihnen doch sagen,“ dachte sie und ging dem Hause zu. Wie auf Wolken ging sie. Beinahe schwebend...
Sie lösten auf der Beranda. Papa Kengenborn in seiner ganzen Professorenwürde vor einem Wörterbuch, Mama daneben mit dem unermüdlichen Kindertrumpf, der geklopft werden mußte, der sich wehe rief. Einmalige Handtauchen“ dachte Meta beherdtigt — dann die zehnjährige Elfriede und Otto, der Gemmafakt.
Als Meta eintrat, blühten alle auf. Und alle sahen so verwundert auf ihr strahlendes Gesicht, daß Meta plötzlich zu lachen begann.
„Ei, Ihr seht mich wohl heute zum allererstenmal!“
„So vergnügt beinahe!“ brummte Otto. „Konst. achst du ja immer ein Gesicht wie die alte Wiese draußen, wenn ihr ein Pudding mißglückt ist.“
Mamas Gesicht nahm einen unruhig forschenden Ausdruck an.
„Rim nicht vorhin Herr Petermann aus der Stadt geritten, Meta?“
„Samohl, Mama.“
„Und... und warum hast du ihn nicht mitgebracht? Es sieht dich nicht, daß du ihn so lieb hast.“
„Er ist nicht alle Tag hier. Es ist so schön wieder fort, Mama, und läßt sich Euch allen bestens empfehlen.“
„Wie? Er tritt fort, ohne uns zu...“

„Ja — denn er kam nur zu mir allein!“
Jetzt blühte auch der Professor auf. „Freudig, erkaunt. Da fiel ihm Meta um den Hals und freudig übermütig die schmalen Wangen, um die sich der angegraute Bollbart räumte. Ein brauner Bollbart, von vielen Silberfäden durchzogen.
Und sie klüßte die guten, blauen, geröteten Augen und den schmalen Mund.
„Papa — Papasich! — werst du's denn nicht? Angehalten hat er um mich und ich habe „Ja“ gesagt, und nun bin ich seine Braut und in längstens vier Wochen wollen wir heiraten!“
Die Wirkung war noch größer, als Meta sie sich gedacht. Sie blieben nur Ueberzeugung alle mühsenschül und starrten Meta an wie ein neues Wesen.
Endlich sagte sich die Mama. Sie schüttelte leise den Kopf, als könne sie es noch nicht fassen, und ihre schönen braunen Augen ruhten unermüdet auf Metas regelmäßigen Zügen.
„Petermann,“ sagte sie langsam, „Rik Petermann... und hast du ihn denn lieb, Meta?“
Meta nickte ein wenig ungeduldig.
„Gott — ja! Natürlich! Er ist so elegant... er hat mich immer gefallen und ich ihm auch. Weißt du, was er zu mir gesagt hat? Er war immer ein bißchen eifersüchtig, aber die Asten wollen durchaus, daß er heiratet, daß er endlich heiratet, da ich er sich denn um und... Wenn ich schon zu Kreuze kriechen soll, dann soll's wenigstens bei der schönsten Frau der Stadt sein!“ sagte er. „Und so schön wie du, Meta, ist keine mehr! Vom ersten Moment an hast du mich so angezaubert mit deinen roten Haaren und den schwarzen Augen!“ Das ist natürlich! Und — und rote Haare habe ich gar nicht... nicht wahr?“
„Notsblond!“ nickte Otto galant.
(Fortsetzung folgt.)

Der Zusammenbruch im Jahre 1918.

Deutscher Reichstag.

(407. Sitzung.) Berlin, 22. März.

Die Beratung der zugelassenen Menge von Getreide auf 50.000 Tonnem ist vom Reichstag endgültig beschlossen worden. Der sozialdemokratische Antrag, es auch schrittweise bei dem bisherigen Getreidekonsum von 120.000 Tonnem zu befristeten, bis zum 1.5. 1919 im Rahmen einer Entschärfung abzugeben, gleichfalls abgelehnt wurde...

Der Getreidemarkt über einen Gebietsaustausch zwischen Sachsen und Thüringen wird in allen drei Lesungen angenommen. Auch das Zulieferverhältnis mit Spanien wird in allen drei Lesungen die Zustimmung des Hauses. Es folgte die zweite Lesung der deutsch-französischen Vereinbarungen über den Warenverkehr für Saarbesetzung und deutsches Zollgebiet.

Abg. von Hammer (D. Sp.) wies als Berichterstatter auf die schwierige Lage der Saarbevölkerung hin und protestierte gegen die von der französischen Seite erneut durchgeführten Bergarbeiterentlassungen.

Abg. Dr. Heichert (Dm.) schilderte gleichfalls die schwierige Lage der Saarbevölkerung. Das vorliegende Abkommen bringe der deutschen Bevölkerung nicht die gewünschte Erleichterung. Diese könne erst durch die völlige Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem deutschen Vaterlande erreicht werden.

Abg. Solmann (Dm.) nannte es einen ganz unerhörten Aufbruch, daß die deutsche Bevölkerung an der Saar ohne ein wirkliches Parlament einer fremden Regierung überantwortet sei.

Abg. Solmann-Zußwilschagen (Ztr.) schließt sich den Klagen der Vorkammer an. Das Abkommen würde in zweiter und dritter Beratung an demselben Anstande scheitern. Die Reichsregierung erwidert gegenüber dem von der Reichsleitung beschlossenen Abwertungsgebot betr. die alten Silber- und Goldmarkprioritäten sowie Sparplankontingente für geplanter erscheinende Maßnahmen zu erstmaliger Berücksichtigung der Rechte der deutschen Gläubiger abzuwehren. Es folgte die zweite Beratung des deutsch-polnischen Abkommens über polnische landwirtschaftliche Arbeiter.

Abg. Dienhoff (Stumm) lehnte das Abkommen ab und verweist auf die riesige Arbeitslosigkeit in Deutschland. Der Vertrag würde gleichfalls in zweiter und dritter Beratung angenommen. Ferner ohne Aussprache das Zulieferabkommen zu Art. 20 des deutsch-litauischen Handelsvertrages. Es folgte die Beratung des Berichtes des Untersuchungsausschusses über die

Ursachen des deutschen Zusammenbruchs.

Abg. Dr. Bleday (Dm.) berichtete über die Verhandlungen des vierten Untersuchungsausschusses, der sich in 24 Sitzungen mit der Frage des inneren Zusammenbruchs eingehend beschäftigt habe. In einer Gesamtsitzung der Untersuchungsausschüsse wurde festgestellt, daß von allen im Verlaufe der politischen Auseinandersetzungen der Nachkriegsjahre geprägten Formen, die den deutschen Zusammenbruch auf eine einzige Ursache zurückzuführen lassen, keine der Untersuchungen des Ausschusses feststellbar sei. Nur im parlamentarischen Sinne ist der Zusammenbruch zu verstehen. Dem Kernpunkt der Verhandlungen, die führte der Berichterstatter aus, hätte immer wieder die Frage gelohnt, ob die Revolution

gemacht worden oder ob sie losgerissen von selbst gekommen sei. Die Ausschüsse gingen der Verantwortung der Verantwortlichen für die Frage erheblich voneinander ab. Abg. Dr. Reuberer zu dem Ergebnis gelangt, daß es sich in der Revolution um einen Zusammenbruch des in seinen nationalen Wünschen und Hoffnungen enttäuschten Bürgertums gehandelt habe. Abg. Dr. Breda hat insbesondere auf die ökonomischen Gründe hingewiesen, die mit zum Zusammenbruch des Heeres geführt hätten. Beide hätten übereinstimmend, daß die Unabhängigkeit des Reiches als Folge revolutionärer Propaganda geritten habe. Dieser Auffassung hätte Abg. Graf zu Suleburg mehrfach entschieden widersprochen. Seiner Auffassung nach hätte die Unabhängigkeit Sozialdemokratie noch durch die Art ihrer Revolutionspropaganda und durch ihren Standpunkt in der Frage des Streikrechtes während des Krieges den Ausbruch der Revolution mit vorbereitet, deren Führung alsbald die sozialdemokratischen Parteien gemeinsam übernommen, bis der Reichstag erstarrt war weiter darauf hin, daß viele Züge der Ausschließungsbeschlüssen den Stempel des Kompromisses trügen. Bei der Verdrängung der

Fragenstellung des Reichstages

hätte sich die Frage erhoben, ob die Regierung den Vorkamerarücktritt in die Gänge mit dem Friedensschritt des Papstes

Von Frühling zu Frühling

Noman von A. Knefeld.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja — übrigens, wären sie auch rot — die Hauptsache ist: Mit hat sie in sie verliebt!“ Herr und Frau Venzenhoff sahen sich an. Beide dachten dasselbe. „Dann ist es also wieder nur kleinbüdtlicher Gähnen gemein. ... das mit der neuen Geldin Edith Lorloni am Stadtheater. ... wenn er Meta liebt — und weshalb hätte er sie sonst heiraten wollen?“

Frau Martha hob den Kopf zu ihrer Stiefmutter. „Und weshalb ist er so taub fort? Weshalb kam er nicht zu uns und zu mir?“

„Morgen, Mama. Morgen punkt zwölf Uhr, wenn Papa aus der Partie kommt, wird er feierlich erscheinen. Heute hat er eine wichtige Sitzung und muß um sieben Uhr in der Stadt sein.“

„Ich so, dann ...“ Sie gratulierten Meta alle. Schließlich war es ja doch ein großes Glück für alle. Meta war verlobt — mehr als glänzend verlobt, und dachm hatte sie sich ohnehin nie recht eingefügt mit ihrem rebellischen, unruhigen Sinn.

„Dart ist noch einen Sprung zu Sie und Herta hinüber?“ bat Meta. „Ich möchte es ihnen so herzlich gern sagen!“ Sie und Herta riefen waren Metas beste Freundinnen und wohnten in der Radbawilla. Hier trat sie zumeist öftentliches Recht nur mit der Mutter zusammen.

Venzendorf hatten nichts dagegen. Befanden sie doch freie Hand, die Sache von ihrem Standpunkt aus zu besprechen. Sie schickten Otto und Edfriede ins Haus. Dann klappte der Professor seinen Schmelzer zu und blühte denn Frau tragend an.

„Was sagst du eigentlich dazu, Martha?“

„Mir — ich habe es halb und halb kommen sehen. Meta heiratete Petermann schon im Winter immer aus. Jeden-

falls ist es eine so glänzende Partie, wie sie sich nur wünschen kann.“ „Glänzend — ja. Aber der Mann als solcher?“ „Du weißt, Theodor, es wird getaktet in G.“ „Aber etwas muß doch daran sein! Ich gebe ja zu, daß er nicht so schlau ist, wie man behauptet, immernoch ist es nicht zu leugnen, daß Petermann ein Nebenmann ist, mehr als andere in Theatertreuen verkehrt und keine feste Gesundheit besitzt. Manchmal sieht er geradezu erbärmlich aus mit seiner hageren Gestalt, dem bleichen, sommerproppigen Gesicht und der schlaffen Haltung. Ich bezweifle nicht, wie sich ein Mädchen in diesen Mann ... verlieben konnte!“

Börse und Handel.

Tägliche Berliner Notierungen vom 22. März.

* Produktienbörse. Die Witterung ist merklich wärmer geworden und das endliche Aufhöhen des unregelmäßigen Frostes hat hier die Tendenz ruhiger gesteuert und starker allgemein zurückgehender gemacht. Daher sind für Weizen hier die Preise ungeachtet erhöhter Auslandsforderungen merklich zurückgegangen. Das Weizenmehlgeld ist bei fester Haltung selber gewachsen. Die Roggenpreise sind noch weitere Mengen für Polen erworben, während die Nachfrage der Inlandsmühlen vorrätiger geworden ist. Das Angebot aus dem Roggen ist abnehmend klein. Im Vorkameragebiet waren die meisten Bestellungen auf den Markt, welche für Mai die Preise mäßig, für Juli aber ziemlich scharf drückten. März wickelt sich nach und nach durch die Endhandlungen ab und kam der Beginn der Weizen nicht zur Markt. Große wird zu Markt werden nur noch wenig gefordert. Ist aber auch kaum am Markt. Für Hafer ist die Tendenz abwärts, aber die Nachfrage nur wenig nachdringlichen Forderungen. Mais blieb ruhig bei etwas mehr Nachfrage nach Platzware neuer Ernte. Roggenmehl war ziemlich fest.

Table with 4 columns: Commodity, Unit, Price, and another Price. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, etc.

* Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark. * Weizenmehlprefere. 1. Qualität 187, 2. Qualität 174, abfallende Sorten 157, 158, 159. * Karosellergüterpreise je Zentner waggongefreie märtischer Station. Amlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weisse Kartoffeln von 3-80 M., rote Kartoffeln von 3-40 M., gelblichste Kartoffeln von 350-380 M., Rohhahntarfeien 14-16 Pf. pro Zentnerprozent.

Gereinigte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Der Frühlingsanfang war nun überstanden, Und offiziell fand wir im Lenze drin, Doch ist er wirklich, frag ich, vorhanden? Mir scheint, mir ist es nicht zu danken! Zwar bin und wieder mehr ein laues Fischchen, Und auf dem Fensterbrett mein Blumentopf schickt in die Welt bereits ein Schnittlauchbüschchen, Auch von Salat sah ich schon einen Kopf. Jedoch im allgemeinen ist die Lage Des Frühlings, dünkt mich, noch sehr unbestimmt, Weil doch das Thermometer alle Tage Zeits überhaucht, teils öfters abwärts sinkt. Nun passen Sie mal auf, was ich jetzt mache: Ich werde diesen Sonn-Imboldbüschchen Und sage: Mensch! es ist dieselbe Sache Wie mit den Polen! — Wirkd du Flug daraus?“ Erst und sie frühlingsmäßig aufgelaftet, Und bin Jaleski fast Jan Etzeleeman. Doch blühtlich längst, betrüßet und bekräftet, Der Winter nimmt sich Überzeugens an. Es hämmerten nämlich viele Wigwaggen, Zunächst um und den Wandel den König-Steim, Jedoch sonant den westend deutschen Boden Befriedern sie mit etwas Pflügen-Steim.

Die meinen Sie, wir mühten trotzdem lenztlich, Fischbüsch, Pflanzend und Belmalerschall! Ne, nee, pia trow, da iren Sie sich gänzlich, Denn solche Falle ist nicht unter Fall! Und auch Ihr Nachbar etwas weiter östlich, Wacht Venzmuß, die man nicht zu verdrät, Mir wenigstens erscheint es wenig möglich, Wenn weniern er das Domeschden löst! Wacht es das weller so, das fieses Küßler, Dann sag ich: „Holt mich gerne!“ oder so Und geb' denn Stalin rasch ein Aufschiebsbüßler — Der Qualschänkerin aber ach ich zu!

Im Sommer wieder nach dem Norden.

Die nordischen Länder und Gewässer leben auf die europäische Touristennote von Jahr zu Jahr eine stärkere Ausziehungskraft aus. Bereits im Vorjahr hatte die Jagd die Nord- und Polarfahrten wieder aufgenommen und damit glänzende Erfolge erzielt, die sie veranlassen, die Zahl ihrer diesjährigen Nordlandfahrten ganz beträchtlich zu vermehren. Ingesamt kommen 7 Fahrten nach Norwegen,



Der Luxusdampfer „Refolute“ der Hamburg-America Linie in den Cofoten, der eigentlichen Gebirgs- und Wallerwelt nördlich des Polarkreises.

Episbergen, Island und den Ostfischländern mit vier besonders geeigneten Schiffen, nämlich dem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“, dem Passagiermotorschiff „Orinoco“ und den Luxuslinern „Refolute“ und „Reliance“ zur Durchführung. Mitte Juni beginnt die erste Nordpolarfahrt mit Dampfer „Oceana“. Anfang und Ende Juli folgen die zweite und dritte „Oceana“-Reise. Ebenfalls im Juli wird die „Orinoco“ eine Island- und Episbergenfahrt und



Ausführung der Passagiere des Luxusdampfers „Refolute“ in einem norwegischen Fjord.

die „Refolute“ eine Nord- und Polarfahrt antreten. Da sich im Vorjahr eine unerwartet große Zahl von Amerikanern an den Nord- und Polarfahrten der Hamburg-America-Linie beteiligt, wird in diesem Sommer eine eigene von New York ausgehende Island-, Episbergen- und Standnawienfahrt eingestellt. Das Programm der Vergnügungsreisen nach dem Norden bezieht eine Standnawien- und Ostfahrt des D. „Oceana“.

Frau Martha wurde blaß.

„Theo — was willst du damit sagen? ... Bin ich Meta keine gute Mutter gewesen?“ „Doch ... doch ...“ Er stand auf. „Dennoch möchte ich dich bitten, mit Meta zu sprechen. Sage ihr, was man über Meta Petermann redet. ... warme sich — Schließlich würden auch noch andere kommen. Meta ist aufsergewöhnlich schön und erst höchstem Jahre alt.“

Frau Martha verzuckerte. „Erst am Abend, als Martha endlich zur Ruhe geangenen war und mit wachen, glänzenden Augen im Bette lag, kam die Mutter zu ihr und legte sich auf den Bettrand, wie sie es getan, da Meta noch ein Kind gewesen war.“

„Meta“, sagte sie und suchte im Dunkeln die Hand des Mädchens. „Hast du Meta Petermann sehr lieb?“ „Ja, Mama — warum fragst du mich noch einmal darum?“

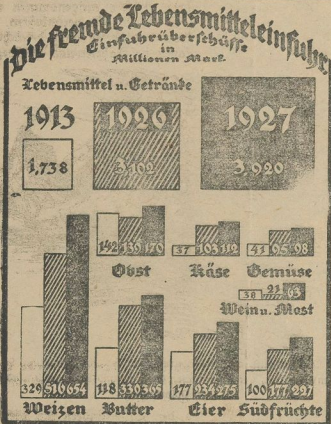
„Weil — ich, Meta — die Ehe ist nicht immer leicht, es geht sehr viel dabei dazu, um keinen Pflichten immer gerecht zu werden. Und auch du hast Rechte, deren du dir erst später bewußt werden wirst. Du hast vor allem das Recht, die Liebe eines Mannes ganz für dich allein zu beanspruchen.“

„Selbstverstehtlich, Mama!“ „Und Petermann ... ein misserliches mich nicht, ich gebe gewiß nichts auf Meta ... auch Papa nicht ... Dennoch muß ich dich darauf aufmerksam machen, daß du nicht die erste Liebe seines Bräutigams bist.“

„O Mama — ich bin doch kein Kind mehr! Ich weiß ganz gut alles, was sie über Meta sagen. Aber ich bin nicht so leicht, auf die Vergangenheit eifersüchtig zu sein! Seinen Zungenbold möchte ich gar nicht. Eben das macht Meta so interessant ... und dann ist es ja eben ein wonniges Gefühl, daß ich ihm lieber als gefiegt habe! Daß er mich erwählt hat, daß ich ihm treuer als alle ... alle!“

(Fortsetzung folgt.)

Mebraer Anzeiger



Kauft deutsche Waren!

Die dauernd steigende Rohstoff- und anderer Wirtschaftsstoffe muß auch demjenigen zu denken geben, der sich sonst in Wirtschaftskreisen verhältnismäßig wenig bewegt. Ihre verbliche Wirkung auch auf die Lebensführung und die Erhaltung eines jeden einzelnen erfordert weitestehende Aufmerksamkeit auf diesem Gebiet. Der kategorische Imperativ: „Kauft deutsche Waren!“ ist nicht nur eine bloße moralische Forderung. Die Rückgewinnung dieser Forderung trägt eine ganz allgemeine Bedeutung in sich, hat sie doch Geldknappheit und Arbeitslosigkeit im Gefolge. Die Not der deutschen Landwirtschaft, die jetzt besonders akut geworden ist, ist ebenfalls zu nicht geringem Teil eine Folgeerscheinung von dem wachsenden Einfuhrüberschuß in der deutschen Wirtschaft, spielt doch darin die fremde Lebensmitteleinfuhr eine besonders wichtige Rolle, wie wir aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik deutlich erkennen. Alles dies gibt zu bedenken, wenn wir uns daran erinnern, welche Rücksicht wir unserer deutschen Landwirtschaft schuldig sind, die einen Kampf um Sein oder Nichtsein zu führen hat. Steht das statistische Bild der deutschen Wirtschaftslage vor unseren Augen, so sehen wir eine Warnung des deutschen Fertigmwarenausfuhrüberschusses, eine außerordentliche Steigerung des Rohstoffeinfuhrüberschusses sowie des Gesamteinfuhrüberschusses, der in Zahlen ausgedrückt im monatlichen Durchschnitt in Millionen Mark berechnet im Jahre 1926 = 18, im Jahre 1927 nicht weniger als 279 beträgt. Wenn es auch eine Kleinigkeit ist, daß ein Land, das seine Waren auszuführen wünscht, sich nach Ausland Waren beziehen muß nach dem Geleße der wirtschaftlichen Weltwirtschaft, so darf doch ein ungelagerter Einfuhrüberschuß noch dazu in dem hier eben skizzierten Maße keinesfalls stattfinden, wenn daran die heimliche Produktion nicht zugrunde gehen will. Es ist daher vor allem erforderlich, daß ein jeder beim Einkauf Lebensmittelmittel, wie auch Quarzartikel, bedenkt, wie er durch Bezugsnahme ausländischer Ware der einheimischen Produktion und damit sich selbst schadet. Die deutschen Waren sind, wie selbst das Ausland immer wieder leidet,

helfen muß, von solcher Güte doch wir, bis auf nur ganz wenige Artikel, unseren Bedarf voll und ganz mit ihnen eindecken können. Internationale Einstellung, Mobberechtigkeit und vor allem wirtschaftliche Kurzsichtigkeit allein freiben viele dazu, Auslandswaren den deutschen vorzuziehen. Wenn sie dann am eigenen Leibe durch Verwertung, Ausbreitung der Arbeitslosigkeit und andere wirtschaftliche Folgen sehen, so denken sie nur höchst selten daran, daß sie durch Hemmung oder Vernachlässigung der einheimischen Produktion nicht zum geringsten Teil selbst an der ungelungenen Wirtschaftslage ihres Heimatlandes mitschuldige sind.

Neue Arbeitsgemeinschaft.

Von unserer volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
In diesen Wochen vor dem Quartalstermin des 1. April jagen sich die Einigungsverhandlungen und die Schiedsverfahren zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Bemessung der Löhne. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat sich gegen die Vorwürfe, er trage durch eine allzu willfährige Schiedspraxis selbst die Schuld daran, daß die Forderungen im Lohnkampf überspannt würden, mit Erklärungen über das Wesen des Schlichtungsverfahrens geäußert. Er forderte, daß sich in der Praxis eine neue Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausbilde, und daß man sich über das Maß der Zueinanderstände untereinander einig, ohne das immer noch einen amtlichen Schlichtungsorgan und nach einem Schiedsbescheid gerufen werde. — Die „Arbeitsgemeinschaft“ ist eine Einrichtung der letzten Kriegsmonate gewesen. Sie war paritätisch aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern zusammengesetzt und formulierte Entscheidungen über die wichtigsten Momente des Arbeitsverhältnisses: Lohn, Arbeitszeit, Mitwirkung der Belegschaft bei der Leitung der Betriebe usw. Durch den Austritt zunächst der linkslebenden Gewerkschaften und später auch anderer Arbeitnehmergeuppen wurde die Arbeitsgemeinschaft immer mehr ausgehöhlt, bis sie schließlich eine Form ohne Inhalt wurde.

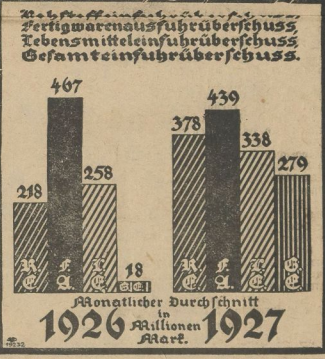
Die große Lohnbewegung, die jetzt durch die deutsche Wirtschaft geht, arbeitet mit dem Argument, die Arbeitnehmergemeinschaft müsse endlich an den Früchten der Rationalisierung Anteil haben. Von der Gegenseite wird gesagt, daß die Rationalisierung kaum ausreichte habe, um für die Arbeiter die Mehrkosten (Reparaturen und öffentliche Abwasserabfuhr) zu bezahlen, und daß es ratsamer wäre, erträge gebe, die man verteilen könne. Die Vertreter der radikalen Arbeitnehmerseite behaupten, die Rationalisierung hätten diese Vorteile erlitten, um ihre Gehaltsfragen, — eben die Angelegenheit der Lohnbewegung, — ihren wichtigsten Anteil an der Steigerung der wirtschaftlichen Erträge zu pressen. Es ist hier noch nicht gelungen, eine grundsätzliche Verständigung zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Parteien herbeizuführen. Im Lager der Arbeitgeber wird nicht selten auch in den Fällen ein Einigenkommen verworfen, wo es materiell möglich wäre; im Lager der Arbeitnehmer mag kein nachhaltiger Führer gegen den Strom zu schwimmen, weil er damit einen starken Mitarbeiterbündnis in den Reihen seiner Organisation herbeizuführen würde. Merkt als Unbeteiligter in dieser Frage vermitteln will, wird in der Regel von beiden Seiten der Voreinstellung entgegen und verliert damit fast jede Wirkungsöglichkeit.

Ausbau der Volksschule.

Die Berliner Schulverwaltung ist dabei, einen Plan zu verwirklichen, der längst hätte verwirklicht sein müssen, nämlich die Volksschulen so auszubauen, daß ihre Schüler nach dem Abgang von der Schule dem scharfen Kampf um Erhaltung einer gefügigen Existenz nicht mehr so hilflos

gegenüberstehen wie das zur Zeit leider oft der Fall ist. Es ist ja auch niederdrückend: 8 Jahre besuchen die Kinder die Volksschule, und wenn sie dann — selbst aus der 1. Klasse mit gutem Zeugnis — entlassen werden, dann beginnt der Sommer, daß so viele keine Zeiträume finden können, weil überall „Mittelschulbildung“ oder „höhere Schulbildung“ — „Reifezeugnisse“ — verlangt werden. Die Volksschule kann auch dem denkbar fähigsten und tüchtigsten Schüler kein „Reifezeugnis“ bzw. „Reifezeugnis“ im Sinne der höheren Lehranstalten ausstellen. Welt nun so viele — selbst tüchtigste — Volksschüler nach ihrer Schulentlassung tatsächlich vor einem Nichts stehen und noch stehen, ist seit langem der Plan erzwungen worden, der nun — wenn zunächst auch in beschränktem Umfang — Wirklichkeit werden soll: nämlich dem achten Schuljahre ein neuntes und zehntes Schuljahr aufzulegen. Zunächst soll in jedem Verwaltungsbezirk eine Schule mit diesen weiterführenden Klassen ausgetastet werden, deren Schüler und Schülerinnen aus den fähigsten des achten Schuljahres ausgewählt werden sollen. Der Lehrplan soll dementsprechend vertieft und erweitert werden, vor allem nach der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der sprachlichen Seite hin. Ob aber eine Fremdsprache oder deren zwei — (Englisch bzw. Englisch und Französisch) — eingeführt werden, das ist noch nicht ganz entschieden. Weiter kann die Erweiterung der acht Volksschuljahre durch ein neuntes und zehntes Schuljahr noch nicht allgemein durchgeführt werden, da das eine Veränderung der landesgesetzlichen Bestimmungen über die Schulpflicht erfordern würde. Immerhin ist dieser Ausbauplan aus sich schon ein Anfang freudig zu begrüßen. Weitere Schritte in der Richtung mit Schülern folgen. Zur Hälfte dafür gefordert werden, daß die neuen Aufbauten auch in organischer Zusammenhang mit der Mutterchule bleiben und nicht zu einer neuen Abspaltung führen, ferner, daß die Schüler und Schülerinnen nach erfolgreicher Absolvierung des neunten und zehnten Klassenjahres ein Anrecht besitzen in Form eines Reifezeugnisses bzw. Reifezeugnisses erhalten mit dem sie dann später im Leben etwas anfangen können.

Das statistische Bild der Wirtschaftslage.



Von Frühling zu Frühling

Noman von A. A. A. A.

Schadend verboten.

1.
Was ist wirklich Frühling? Und war der Frühling so wunderbar schön?
Bernward blickte Meta Benzendorf über die lichtgelben Weizen, auf welcher Margeriten und Butterblumen leuchteten wie silberne und goldene Sterne, die eine verschönernde Hand darüber gestreut hatte.
Gegen den letzten Abendhimmel fanden schleiergleich ein paar Birkenbäume, auf deren Stämme die letzten Sonnenstrahlen flammende Lichter malten. Klein — die ganze Welt trachtete in goldenem Licht!
Eine Zauberhand hatte sie berührt und die vordem noch graue, nüchtere in ein Märchenreich verwandelt.
Meta blickte den schönen Kopf mit dem vollen glühenden Haar an den Stamm einer Birke, und während ihre bunten Augen unverwandt auf der lindernden Sonne ruhten, als wollten sie ihr nicht in sich trinken, blies alles Gute in ihr auf, streifte sie unbewußt die Arme zum Himmel empor.
„Bräut — Bräut — Bräut! Des Lebens Tore sprangen auf — es war doch so! Von nun an gehörte sie zu den Ausgewählten!“
„Stille, holde — ach, so süßliche Mädchengebanken brauten durch ihr Herz! Wie die Freundinnen sie beneiden würden um den reichen Niki Petermann! Den Millionär! Und die Eltern — wie stolz sie sein würden. Und Niki war so verlobt — ordentlich verlobt wurde sie vorher unter seinen feurigen Blicken und den noch feurigeren Worten.
Sie empfand gerühete Dankbarkeit dabei. Etwas Demütiges fast, dessen sie sich jetzt beinahe schämte. Sie wollte ihm auch immer eine gute, liebende Frau sein.
„Nun brauchte sie nicht mehr daran zu denken, ob sie beneidet Souveräne werden oder heimlich Fellei malen

solle, um sich „selbständig“ zu machen. Wie eine Prinzessin würde sie das stille Elternhaus verlassen, blieb nicht „Niki“, das Schatzgeheimnis, welches sie monatlich verlor! Brauchte nicht mehr mit den Stiefelgeschwestern spazieren zu gehen. „Zuer waren sie alle gut mit ihr — auch die Stiefelmutter — und es war fast ein ganz begabtes Heim...“
... und werden! Eine...
... und blinzelte...
... Lorene spiegelte...
... sie und ging dem...
... nahe schwebend...
... Benzendorf in feiner...
... Mama da...
... kumpf, der gehopft...
... Strümpfe klopfen...
... in die zehnjährige...
... und alle sahen so...
... daß Meta plötzlich...
... ereiftenmal?“
... „Gott!...
... sie draußen, wenn...
... fortgehenden Aus...
... aus der Stadt ge...
... mitgebracht? Es...
... eben wieder fort...
... aufpassen.“
... „Niki! Er ist fort, ohne uns zu...“

„Ja — denn er kam nur zu mir allein!“
Jetzt blickte auch der Professor auf. Fragend, erstaunt. Da fiel ihm Meta um den Hals und freigelegt übermüht die schmalen Wangen, um die sich der angezogene Bolibar rahmte. Ein brauner Bolibar, von vielen Silberfäden durchzogen.
„Nun — die hübsche die guten, blauen, geritzten Augen und den schmalen Mund.“
„Nun — Papstfisch! — weißt du's denn nicht? Angehalten hat er um mich und ich habe „ja“ gesagt, und nun bin ich seine Braut und in länglichen vier Wochen wollen wir heiraten!“
Die Wirkung war noch größer, als Meta sie sich gedacht. Sie blieben vor Lebererregung alle mausenschnell und starren Meta an wie ein neues Wesen.
„Endlich sagste ich die Mama. Sie schüttelte leicht den Kopf, als könne sie es noch nicht fassen, und ihre schönen braunen Augen ruhten unverwandt auf Metas regelmäßigen Zügen.“
„Petermann,“ sagte sie langsam, „Niki Petermann... und halt du ihn denn lieb, Meta?“
Meta nickte ein wenig ungeduldig.
„Gott — ja! Natürlich! Er ist so elegant... er hat mir immer gefallen und ich ihm auch. Weißt du, was er zu mir gesagt hat? Er war immer ein hübscher Mensch, aber die Miten wollen durchaus, daß er heirate, daß er endlich heirate; da sah er sich denn um und: „Wenn ich schon zu Kreuze kriechen soll, dann soll's wenigstens bei der schönsten Frau der Stadt sein!“ sagte er. „Und so schön wie du, Meta, ist keine mehr! Vom ersten Moment an halt du mir's angucken mit deinen roten Haaren und den schwarzen Augen!“ Das ist natürlich! Unjinn — und rote Haare habe ich gar nicht... nicht wahr?“
„Noblon!“ nickte Otto galant.

(Fortsetzung folgt.)